



Foto: Füllmann

**Provisorien halten oft länger als Fertiggestelltes: Diese Richtfunkstrecke (ein Veteran aus der Zeit der Olympischen Spiele in München) bringt private TV-Signale (Tele 5) zum Fernsehturm.**

porter können ein Lied davon singen...

Warum die „Bandschneiderin“ meist eine Dame ist und es kaum „Cutter“ gibt, ist vielleicht darin begründet, daß man für diesen Job außer viel manueller Geschicklichkeit auch entsprechend feine Finger für den Umgang mit dem haardünnen Tonband braucht. Es hat in der letzten Zeit nicht an Versuchen gefehlt, die Cutter-Arbeit von digitalen Systemen machen zu lassen. Jedoch zeigte sich in der Praxis, daß der manuelle Weg immer noch unüberbietbare Vorteile bietet. Immerhin ist der Vokal eines einzelnen Wortes auf dem Band einige Zentimeter lang, so daß man selbst Knackstörungen noch problemlos ausschneiden kann, ohne daß dem Zuhörer etwas auffällt.

Gerade aber bei Musikaufnahmen gelingt es einer erfahrenen Cutterin aus mehreren verschiedenen Gesamtaufnahmen ein schließlich fehlerfreies Musikstück zusammenzuschneiden. Auf

diese Weise können natürlich auch zweitklassige Kapellen erstklassige Musikaufführungen vortäuschen. Die Wahrheit kommt oft erst an den Tag, wenn diese Kapellen dann vor dem Publikum ohne Playback spielen sollen. Wenn man (wie heute üblich) bei einer Produktion auch noch jedes Instrument einzeln mehrfach aufnimmt, ist oft die Kunst des am Mischpult sitzenden Tonmeisters wichtiger als das spielerische Können der Interpreten. Das bedeutet aber auch, daß meisterliche Musikanten nur von einem guten Tonmeister ins rechte akustische Licht

O ist, das bedeutet beim Hörfunkstudio eher etwas Alltägliches. Übrigens ist es keineswegs immer üblich gewesen, daß der Moderator seine Sendungen in einen sogenannten Selbstfahrerstudio selber mischt. Diese „Mode“ kam aus den USA. Hierzulande bediente ein extra Techniker Tonband und Plattenspieler, der Moderator hatte nur zu sprechen, was auf seinem Manuskript stand – und damit aus.

Zu einem Live-Studio gehören noch einige andere wichtige Einrichtungen. So ist z. B. die genaue Studiouhr ein unverzichtbares Aus-

## Mischpulte beim Hörfunk

Wie der Name schon sagt, werden mit Hilfe des Mischpults die verschiedenen NF-Quellen miteinander gemischt und so ein fließender Übergang zwischen den Programmteilen ermöglicht. In der Anfangszeit des Hörfunks waren Mischpulte noch mit Dreh-Einstellern ausgestattet, während heutzutage fast ausschließlich Schieberegler verwendet werden. Jedem NF-Kanal sind in einem professionellen Mischpult noch einige zusätzliche Dreheinsteller zugeordnet. Damit kann der Moderator die Lage der entsprechenden NF-Quelle in der Stereo-Basis festlegen, Tiefen, Mitten und Höhen einstellen und Effekte (Hall, Echo usw.) zumischen. Wichtigstes Instrument in einem Mischpult ist die für jeden Stereokanal getrennte Aussteuerungsanzeige. Der Moderator muß stets darauf achten, daß einerseits keine Übersteuerung der „abgehenden Leitung“ stattfindet und andererseits das Programm nicht zu leise beim Hörer ankommt. Damit sich das Programm subjektiv lauter anhört, ist die Verwendung eines sogenannten Kompressors üblich, welcher beim NF-Signal die leisen Passagen um einen gewissen Betrag anhebt und die mittlere Lautstärke dadurch erhöht. Ebenso sorgt ein Limiter (Begrenzer) dafür, daß Fehler des Moderators nicht eine Überschreitung des maximal zulässigen Ausgangspegels bewirken. Eine Übersteuerung des Senders wird auf diese Weise sicher vermieden. Um sicherzugehen, hat die Deutsche Bundespost als Betreiber der Sender, die ein Programm privater Anbieter ausstrahlen, an ihren Sendern zusätzliche Einrichtungen, welche den Pegel auf das zulässige Maß begrenzen. Wie in den Anfängen des Privatfunks öfters zu hören war, hatten manche Anbieter bewußt einen zu hohen Pegel am sogenannten Postübergabepunkt angeboten, um damit den Anschein beim Hörer zu erwecken, sie seien der „lauteste“ Sender in der Konkurrenz. Der dadurch entstehende miserable Sound brachte sie aber bald wieder auf den Weg der Besserung.

gerückt werden können. Beruhigend ist jedoch, daß auch kein noch so guter Tonmeister aus einem unmusikalischen Grundstock gute Musik machen kann. Und damit wären wir schon beim Mischen: Was bei Musikproduktionen das A und

stattungsstück. Während man früher die Zeit per Kabel ins Haus geliefert bekam, bedient man sich heute des gebührenfreien DCF-77-Empfangs. Dieser Sender strahlt bekanntlich auf 77,5 kHz in codierter Form die offizielle Zeit in der Bundes-

republik aus. Eine kleine Ferrit-Antenne und ein Empfänger mit Decoder im Buchformat bringen so die exakte Zeit ins Studio.

Kontakt zum Hörer ist ein Ziel der privaten Rundfunkanbieter. Daher haben private Studios oft mehrere Telefonleitungen, damit Gespräche von außen direkt auf den Sender gelegt werden können. Ein spezielles Zusatzgerät zum normalen Telefon, Hybrid-Modul genannt, sorgt dafür, daß der Moderator den Handapparat nicht aufzunehmen braucht, sondern mit dem Anrufer direkt über sein Studiomikrofon sprechen kann. Wenn der Anrufer sein Radio zu diesem Zeitpunkt nicht auf kleine Lautstärke gedreht haben sollte, dann kommt es zu dem bekannten Pfeifen, einer Rückkopplung über Mikrofon – Telefonleitung – Lautsprecher des Radios.

Da auch der beste Moderator einmal mit den Unbill der Witterung zu kämpfen hat und sich schon einmal Zeichen einer Erkältung bei ihm einstellen können, hat man im Studio vorgesorgt. Sollte ihm einmal ein Husten, Niesen oder Räuspfern plagen, kann er den Zuhörer damit verschonen. Eine sogenannte Räuspertaste erlaubt es, das Mikrofon blitzartig abzuschalten. Einige gutausgestattete Studios haben sogar die Möglichkeit, ungewollte Teile bei Live-Sendungen nachträglich auszublenden. Wie das geht? Man verzögert die Ausgabe des Programms über einen digitalen Zwischenspeicher um einige Sekunden und kann dann beim Eintreffen eines ungewollten Schallerignisses nachträglich die Sperrtaste drücken. Der Mann vor dem Radio hört nur eine kleine Pause ...

Natürlich kann man diese Einrichtung auch fabelhaft dazu verwenden, anstößige Äußerungen während eines übertragenen Telefongesprächs nachträglich „herauszufiltern“.

W. P. Tangermann